



Die Nachbarschaftshilfe diskutiert mit Seniorenbeauftragten und Bürgermeister über die „Sorgende Gemeinde“.

FOTO: STRASSER

Auf viele Akteure kommt es an

NETZWERK Vertieft wurde das Thema „Sorgende Gemeinde“.

VON RALF STRASSER

REGENSBURG. „Die Kirche sagt, du sollst deinen Nachbarn lieben. Ich bin überzeugt, dass sie meinen Nachbarn nicht kennt.“ Peter Ustinov hat es einst gesagt, die Diplompädagogin Prof. Irmgard Schroll-Decker hat es zitiert. „Natürlich mögen Sie Nachbarn, sonst wären Sie heute Abend nicht hier“, sagte sie bei einem Netzwerktreffen des Landkreises Regensburg zur organisierten Nachbarschaftshilfe. Die Leiterin der Freiwilligenagentur, Dr. Gaby von Rhein, hatte gemeinsam mit Susanna Hochholzer vom Sachgebiet Senioren und Inklusion

dazu eingeladen – eine Premiere: Zum ersten Mal saßen auf Landkreisebene verschiedene Gruppen an einem Tisch, die wichtig sind für das soziale Miteinander in den Gemeinden.

Der Hintergrund des Abends: Bereits im Frühjahr fand in Regenstauf ein Fachtag Demenz statt, der mit dem Thema „Die sorgende Gemeinde“ umschrieben war. Man wolle das Thema vertiefen, mit Information, Diskussion und Austausch. Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? Gemeinsam, vernetzt und mit Unterstützung der Freiwilligenagentur.

Doch was versteht man unter dem Begriff „Sorgende Gemeinde“? Wie sieht eine Gemeinde aus, die für ihre Bürgerinnen und Bürger sorgt? Diesen Fragen ging die Diplompädagogin Prof. Dr. Irmgard Schroll-Decker von der OTH Regensburg nach. Der gemeinsame Nenner: Sich einbringen. „Klingt

einfach, ist es aber nicht“, schränkt sie ein. An einem Fallbeispiel deckt sie Ecken und Kanten auf, zeigt Hindernisse, aber auch Möglichkeiten, wie Hilfe vernetzt werden kann. Sie referiert

NETZWERKTREFFEN

Lob: „Sie machen das Leben besser“, sagte Landrätin Tanja Schweiger zu der ehrenamtlichen Arbeit in der Nachbarschaftshilfe.

Treffen: 65 Vertreter aus 28 Gemeinden kamen zum Netzwerktreffen. Darunter Bürgermeister und 20 Seniorenbeauftragte.

Altenbericht der Bundesregierung: Darin geht es um die Gestaltung des sozialen Umfeldes.

über informelle Hilfen und Verbindungen, analysiert den Ist-Zustand. Dabei kommt es auf viele Mitakteure an: Freunde, Pfarrei, Vereine, Nachbarn, soziale Dienste, Kommunalverwaltung. „Es gilt, diese Potenziale in einer sorgenden Gemeinde in einem solidarisches Handeln unterzubringen.“

Dann sind die Gäste gefordert. Edingstifte werden ausgeteilt, Schreibpapier in XL-Ausführung auf die Tische gelegt. Es geht nicht um Lösungen, die wir heute Abend konkretisieren“, gibt die Leiterin der Freiwilligenagentur vor. „Es geht um Analyse, Bedarf und Bestand.“ Der Austausch unter den Akteuren in den acht Arbeitsgruppen funktioniert. Dann wird eingesammelt, aufgehängt und protokolliert. Die ersten Reaktionen zu den Kernthemen: Die Gemeinde in die Pflicht nehmen, Austausch von Jung und Alt, Information, Rahmenbedingungen schaffen.